

LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force

N° 3 / 1970

10e année

Prix: 8,- frs lux.

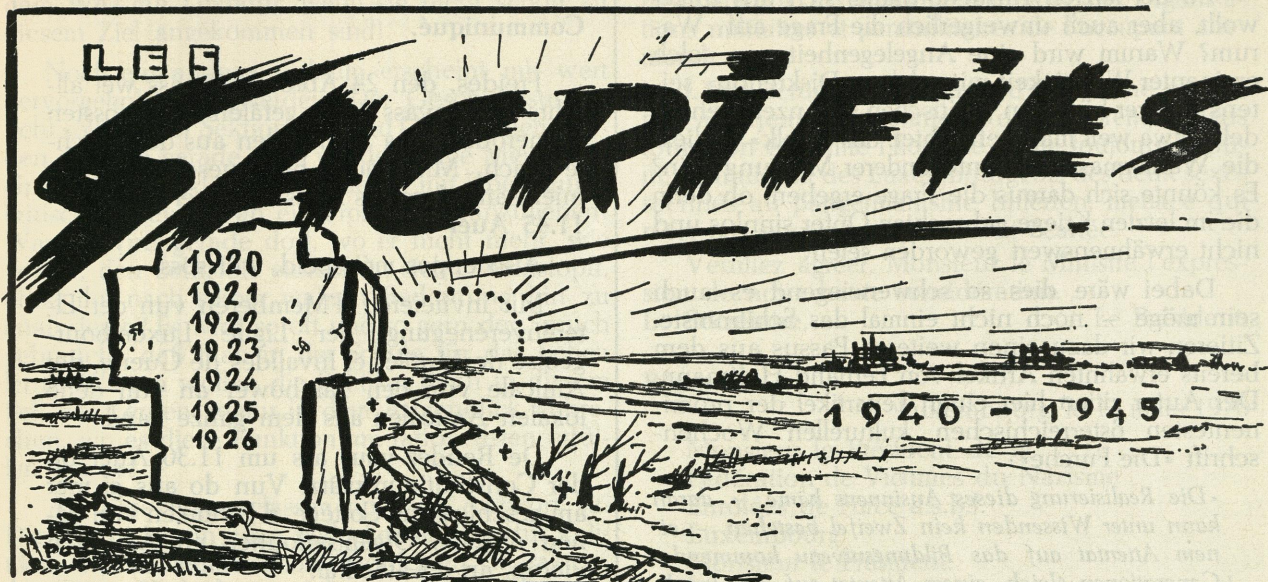
Abonnement: 50,- frs

Monument aux Morts Gostingen



Rédaction:

9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg



Tirage 10 000

Aus dem Inhalt

Geschichte -
das Schreckgespenst
Communiqué
Liste de souscription
Jahresbericht der Elternvereinigung
La folle guerre de 1870
Die Abenteuer des braven
Politikers Müller
Milde Strafe für Eichmann-Gehil-
fen Novak
Er - kurzbiographisch
Kleine Notizen von «Jenseits»
Päng

Fédéra... Victimes du Na-
zisme Enrôlés de Force a.s.b.l.
Siège: Luxembourg, 9, rue du
Fort Elisabeth. - Case postale
17 - Luxembourg-Gare
C. C. P. 313-29

Rédaction du bulletin mensuel
«Les Sacrifiés» Luxembourg, 9,
rue du Fort Elisabeth Case
postale 17 - Luxembourg-
Gare

Monument National - C. C. P.
319-10.

Fonds d'Action - C.C.P. 210-49

La Fédération représente:
l'Association des Parents des
Déportés Militaires Luxembour-
geois, Secrétariat: 21, rue du
Fossé, Luxembourg, C. C. P.

59-02 ● la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945, Case postale 382 - Luxem-
bourg-Ville, C.C.P. 286-33 ● l'Amicale des Anciens de Tambow, Secrétariat: Kleinbettingen, 12, rue de la Gare,
C.C.P. 240-07 ● l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du
Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg Gare, C.C.P. 313-24

Geschichte - das Schreckgespenst

Wir haben schon mehrmals in unserer Zeitschrift von der Wichtigkeit unserer jüngsten Geschichte geschrieben, die besonders für unsere heutige Jugend zu einer Quelle werden würde, aus der sie Erfahrungen schöpfen könnte, ohne dafür den oft sehr bitteren Preis des eigenen Erlebens zahlen zu müssen, wie unsere Generation es zu tun gezwungen war.

Von offizieller Seite aus fand unsere diesbezügliche Forderung nicht mehr als rethorischen Beifall, d.h. unsere politischen Kreise bekannten sich nur mit Worten jedoch in keiner Weise mit Taten zu einer Renovierung der geschichtlichen Unterrichtung unserer Jugend.

Desto mehr freut es uns, in der «Warte» des «Luxemburger Wort» vom 12.3.70 unter dem Titel «Attentate auf die Geschichte» einen Beitrag von Fernand HOFFMANN zu finden, der uns einerseits erkennen läßt, wie weit die «Geschichtsfeindlichkeit im modernen Geistesleben» bei uns vorangeschritten ist, und andererseits die Gefahren aufzeichnet, die eine solche Entwicklung für die Zukunft unserer studierenden Jugend - und damit für die Zukunft unseres Landes überhaupt - in sich birgt.

Zitieren wir zunächst die Einleitung des besagten Artikels:

«Bei den Diskussionen über die Unterrichtsreform im luxemburgischen Sekundarunterricht wurde seinerzeit das Ansinnen gestellt, die Geschichte als Fach auf der Abschlussklasse der Sektionen B u. C zu streichen. Die Regierung machte sich diesen Plan zu eigen. Dieser, hauptsächlich von naturwissenschaftlicher Seite her vorgetragene, Angriff stieß zwar auf den harten Widerstand der Historiker, deren Proteste jedoch erfolglos blieben, mit dem Resultat, da ab nächstes Jahr die zukünftigen Wissenschaftler auf Prima statt Geschichte «économie politique» studieren werden. Dieser ganze Kampf blieb bei uns eine interne Schulangelegenheit, die so gut wie nicht in die Öffentlichkeit drang.»

Imprimerie Hermann, Luxembourg

Zu der letzten Tatsache drängt sich uns ungewollt, aber auch unweigerlich die Frage auf: Warum? Warum wird eine Angelegenheit von solch eminenter Wichtigkeit mit solcher «Diskretion» seitens unserer höchsten politischen Instanzen behandelt? Etwa weil man befürchtet, das «Volk» – lies: die Wählermasse – könnte anderer Meinung sein? Es könnte sich daraus die Frage ergeben, ob denn die im letzten Kriege gebrachten Opfer sinnlos und nicht erwähnenswert geworden seien?

Dabei wäre dies so schwerwiegend es auch sein möge – noch nicht einmal das Schlimmste. Zitieren wir dazu einen weiteren Passus aus dem bereits erwähnten Artikel von Fernand Hoffmann. Der Autor zitiert hier einen Leitartikel der prominentesten österreichischen kulturellen Wochenchrift «Die Furche»:

«Die Realisierung dieses Ansinnens käme – daran kann unter Wissenden kein Zweifel bestehen – einem Attentat auf das Bildungsniveau kommender Generationen gleich, einem Attentat auf den Erfahrungsschatz mehrerer Jahrtausende, auf die Fähigkeit unserer Kinder, sich in einer täglich komplizierter werdenden Umwelt mit Hilfe allgemeiner Prinzipien zurechtzufinden, auf ihre Fähigkeit zu kritischem Denken – und stellt damit letzten Endes den Fortbestand der demokratischen Regierungsform überhaupt in Frage. Was übrig bliebe, wäre eine leicht manipulierbare Masse Unerfahrener, deren praktische Kenntnisse gerade noch für die Bedürfnisse des Alltags ausreichen, eine mehr oder minder kopflose Schar industrieller Termiten, die gezwungen ist, ihren Leitlinien blindlings zu folgen, weil sie selber ja täglich am Punkte Null der Menschheitsentwicklung beginnen müssen. Was wir besitzen, ist Vergangenheit. Ihre Preisgabe wäre Verarmung sondergleichen.»

Diese Ansicht mag hart erscheinen; sie ist deshalb nicht minder wahr. Und wenn wir nun erneut die Frage stellen, warum man sich in unseren Regierungskreisen eine solch gefährliche Entwicklung als akzeptabel ansah, dann kommen wir zu einer Antwort, die ebenfalls hart erscheinen muß; die aber deshalb gleichfalls nicht minder wahr ist.

Denn die Antwort kann nur lauten: Wer eine solche Entwicklung nicht nur ungehindert vor sich gehen läßt, sondern sie auch noch fördert, bewußt fördert, der redet einer Volksverdummung das Wort. Und wer die Volksverdummung will, der hat wohl auch seine Gründe dazu: Welche?

Nun, wir haben vor zirka 40 Jahren etwas derartiges erlebt. Da trat ein Mann, der ursprünglich Schickelgruber, später dann Hitler hieß, auf und lockte die Deutschen genau auf die vorbeschriebene Bahn. Er malte ihnen Dinge an die Wand, die, vom engen Gesichtskreis des einzelnen her gesehen, vorteilhaft aussahen und damit den Bockfuß teuflisch verbargen. Auch er schaltete den Geschichtsunterricht insofern aus, als er die Geschichte nur da beginnen ließ, wo sie für seine eigenen Zwecke interessant war. Was ihm nicht in seinen Kram passte, wurde einfach übergangen, ausgelassen oder umgemodelt. So wurde der Zweck erreicht: die Volksverdummung fand statt und endete nicht nur mit einer Diktatur in Deutschland, sondern mit einer Katastrophe für die ganze Welt.

Communiqué.

Freides, den 24 Abröl 1970, ass wéi all-johrs d'Oktavass fir eis gefälen a vermössten Komerôdinnen a Komerôden aus dem lëschte Krich. Mir mâche besonnesch drop obmiérksam, dass des Mass dest Joër um 11.45 Auer ass.

Also eppes méi spéid, wéi soss.

Mir invitéieren d'Memberen vun der Elterenveréneigung, der Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre, der Amicale vun den Tambower an vun déne lokalen Amicalen aus dem ganze Land.

De Rendez-vous ass um 11.30 Auer op der Constitutiounsplätz. Vun do aus gi mer am geschlossene Cortège, d'Fändel'en vun dénen énzelen Organisatiounen an Amicalen vierop, an d'Kathedräl.

Jidwerén, dén sech fräi mâche kann, soll derbei sin.

Er Présenz ass e moraleschen Appui fier déi vun onsen Elteren, dénen hir Kanner nôt méi z'reck an d'Hémecht koumen.

De Fédératiounscomité

Wir sollten doch wohl daraus eine Lehre ziehen. Wir sollten lernen, die damaligen ersten Anzeichen – oder ähnliche – einer solchen Entwicklung zu erkennen, zu deuten und . . . zu verhindern. Wir sollten uns an ein Wort von Erich Kästner halten, der aus eigener, bitterer Erfahrung heraus meinte, Diktaturen müsse man im Keim ersticken; wenn sie erst an der Macht seien, sei es dafür zu spät.

Aber um solche Lehren zu ziehen, bedarf es des Studiums der Vergangenheit, des Geschichtsstudium!

Womit wir wieder am Ausglang sind!

Wer hat nun ein Interesse daran, den Geschichtsunterricht aus dem Unterrichtsplan unserer Schulen zu streichen?

Fernand Hoffmann sagt es bereits in seiner, von uns zitierten Einleitung: «hauptsächlich von naturwissenschaftlicher Seite». Und er fasst es präziser, wenn er fragt: «Warum sind es gerade Soziologen und Politologen, die dieses Ansinnen stellen?»

Wenn man den Standpunkt vertritt – und das erscheint durchaus logisch –, daß ein Soziologe nach der einen oder anderen Seite politisch engagiert ist, dann ergibt sich das noch deutlichere Bild, daß es die Politiker sind, denen ein Abschaffen des Geschichtsunterrichtes besonders am Herzen liegt. Allerdings nur dann, wenn ihnen nicht das Regieren im Sinne des Volkes, dessen Vertreter sie ja in der Demokratie sein sollen, oberstes Gebot ist, sondern wenn es ihnen um die Ausübung der Macht geht, die ihnen mit ihrem Amt zufiel. Dann allerdings sind sie zum mindesten auf

dem Weg zur Diktatur, wenn sie nicht schon an diesem Ziel angekommen sind!

Noch ein anderes Faktum erscheint mir wert hervorgehoben zu werden: Der Geschichtsunterricht soll auf der Sektionen B und C gestrichen werden. Warum gerade dort, wo der junge Mensch in einem Alter ist, da er imstande ist, mit Überlegung, kritisch u. bewußt an ein Problem heranzugehen? Warum wird gerade dort, wo er nicht mehr, wie vorher, den Lehrstoff einfach in sich hineinstopft, ohne ihn nach seiner wahren Bedeutung hin zu analysieren? Es wird so oft und so gern der Spruch gebraucht, daß man in der Schule für das Leben lerne. Warum wollen die Politiker denn in diesem Fall das Lernen genau in dem Augenblick abbrechen, wo es diese Funktion am rationellsten erfüllen würde?

All diese Fragen lassen nur eine Antwort zu: Die Macht ist ein allzu verlockendes Ziel für Politiker, und es bedarf schon eines festen Charakters, um dieser Verlockung nicht zu erliegen. Nehmen wir noch das geflügelte Wort hinzu, das besagt, daß Politik den Charakter verdirbt, dann muß uns die Gefahr, in der wir, als einfache Volksmitglieder schweben, klar und deutlich bewußt werden.

Und dann ergibt sich für uns nicht nur eine Aufgabe, sondern geradezu eine Verpflichtung: Wachsam zu sein bis zum Äußersten, damit wir nicht in eine Diktatur hineingleiten, ohne es zu bemerken. Denn dann ist es – siehe Erich Kästner! – zu spät!

Und darum müssen wir Geschichte studieren, um aus ihr zu lernen. Wir müssen die Vergangenheit studieren, um die Zukunft zu erkennen.

d.f.

Correspondance à ce sujet

Fédération des Victimes du Nazisme
Enrôlées de Force

Luxembourg, le 5 mars 1970

Monsieur le Ministre
de l'Education Nationale
Jean DUPONG
LUXEMBOURG
12, Rue du St-Esprit

Notre Fédération se rallie à l'association des Anciens Combattant 1939-1945 et des Forces de Nations Unies en ce qui concerne leur résolution présentée par Monsieur Henri Koch et approuvée à l'unanimité lors de l'assemblée générale de ladite Association en date du 22 février 1970.

Comme les Anciens Combattants, nous prions également Monsieur le Ministre de l'Education Nationale de faire procéder dans les manuels d'histoire destinés aux écoles, à l'élimination des affirmations erronées, qui en compromettent le caractère d'objectivité. De plus, nous attirons l'attention de Monsieur le Ministre sur les lacunes qui constituent des péchés d'omission, pour ce qui est de l'histoire de la Deuxième Guerre Mondiale et du rôle joué par la Résistance armée ou non, et surtout de l'enrôlement forcé de plus de 20.000 jeu-

nes citoyens luxembourgeois dans des organisations militaires et paramilitaires de l'occupant allemand.

L'état actuel des manuels d'histoire ne permet pas aux jeunes générations de comprendre dans toute son énormité l'horrible crime toujours impuni, commis sur des Luxembourgeois des deux sexes sacrifiés au pangermanisme hitlérien, menace qui n'est pas encore complètement écartée.

Veillez agréer, Monsieur le Ministre l'expression de notre haute considération.
Le Secrétaire, Le Président,

Réponse

Luxembourg, le 12 mars 1970

Monsieur le Président de la
Fédération de Victimes du Nazisme
Enrôlées de Force a.s.b.l.
Luxembourg
Monsieur le Président.

Je vous accuse réception de votre estimée du 5 mars 1970 relative à l'enseignement de l'histoire dans nos écoles. Je la transmettrai à mes spécialistes chargés des programmes avec prière d'aviser aux mesures à prendre dans l'intérêt d'une information correcte de nos élèves au sujet des événements de la dernière guerre.

Veillez agréer, Monsieur le Président, l'expression de mes sentiments très distingués.

Jean Dupong
Ministre de l'Education Nationale

Vêtements

HEYNEN

Confections:

- Dames
- Hommes
- Enfants

50, Avenue de la Gare

ESCH-SUR-ALZETTE

Mme Odile Emering-Kieffer, Junglinster	100,-	M. Nic. Wilmes-Hippert, Luxembourg	500,-
Anonyme Differdange	500,-	M. et Mme Alb. Putz, Hesperange	500,-
M. Albert Petit, receveur communal hon. Dudel.	300,-	Mme Di Giovanni-Greiveldinger, Dudelange	400,-
Dr. Lucien Weiler, méd. dent. Diekirch	200,-	Garage Martin Losch, Luxembourg	1.000,-
M. Antoine Bausch, Luxembourg	100,-	Mlle Mariette Wagner, Luxembourg	1.000,-
Dr. René Koltz, Luxembourg	250,-	M. Guill Bornhofen, bourgmestre, Greiveldange	100,-
Mme Henri Werner-Schmit, Fondation		Anonyme	250,-
Pescatore, Luxembourg	1.000,-	MM. Eugène et Théodore Simon, Wiltz	1.000,-
Mlle Henriette Pleiser, Bonnevoie	500,-	Association des Compagnies d'Assurances	
Mlle Berthe Schmitz, Ettelbruck	300,-	agrées au Luxembourg	100.000,-
M. Al. Urbin, Esch-Alzette	500,-		
M. André Origer, Commissaire de District, Diek.	1.000,-		
M. Christophe Demuth, Rodange	100,-		
M. François Staudt, Luxembourg	200,-		

Jahresbericht der Elternvereinigung für 1969

Wie schon im vorjährigen Bericht angedeutet, war für 1969 kaum ein Resultat in dem weiteren Bemühen um Schicksalsklärungen zu erwarten. Die Zahl der Anträge auf Todeserklärung läßt vermuten, daß die alternden Eltern die Notwendigkeit einer Ordnung Ihrer Familienverhältnisse erkennen.

Die politischen Verhältnisse in der Welt haben sich eher verschärft, so daß die Frage nach Verschollenen heute weit in den Hintergrund getreten ist. Es ist zur Zeit völlig aussichtslos, in den Ostländern Grabstätten zu ermitteln.

In der Absicht durch ehemalige Soldaten Nachrichten zu erhalten, hat unsere Vereinigung an dem 8ten Heimkehrertreffen in Hamburg teilgenommen. Die Herren Jentgen und Rodesch vertraten dort die Interessen aller Vermißten. Gelegentlich der traditionellen kurzen Rede der ausländischen Teilnehmer, führte Herr Jentgen unter anderem folgendes aus.

Als Mahner zum Frieden soll die schwergeprüfte Kriegsgefangengeneration ihnen als leuchtendes Vorbild gelten. Der Heimkehrerverband hat unsere Belange seit vielen Jahren unterstützt, sei es in den Spalten des «Heimkehrer», sei es bei allen Heimkehrer-Deutschlandtreffen, wo uns in vorkommender Weise ein Stand für den Luxemburger Suchdienst an der Seite des Münchener Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt wurde.

Ich möchte für dieses Entgegenkommen im Namen aller Betroffenen recht herzlich danken.

Verschiedene Kontakte mit deutschen Regierungsstellen lassen uns hoffen, daß die Frage der Wiedergutmachung eine Lösung findet die für beide Länder annehmbar sein wird.

Damit würde nach 25 Jahren eine Frage gelöst, die bisher in der Innenpolitik unseres kleinen Landes eine schwere Belastung darstellte.

Wir danken an dieser Stelle den Herren Jentgen und Rodesch für ihr Bemühen.

Anlässlich des offiziellen Besuches einer Regierungsdelegation in Moskau, baten wir die Frage der Verschollenen nochmals unterbreiten zu wollen. Wir übergaben dazu folgendes Aide-mémoire.

Ayant pour objet une entrevue d'une déléga-tion de l'Association des Parents avec Monsieur

Hastert du Ministère des Affaires Etrangères, le 6 décembre 1969.

- Plusieurs centaines de ressortissants luxembourgeois enrôlés de force dans la Wehrmacht, disparus aux fronts russes.
- L'existence de 112 Luxembourgeois dans les camps russes a été signalée depuis la fin de la guerre.
- Jusqu'ici les nombreuses démarches auprès de la Croix Rouge resp. du Croissant Rouge sont restées sans résultat positif. Aurait-on remarqué à Moscou que les Autorités luembourgeoises se sont singulièrement peu peignées en vue de rapatrier cette «poignée» de jeunes gens à qui l'on avait promis, un jour, la gloire et la reconnaissance nationales.
- Il faudrait étudier de très près les fâcheuses altérations qu'ont subi les noms de famille des prisonniers de guerre au moment de leur transcription dans l'alphabet russe. D'autant plus que dans certaines cas, on a rassemblé des précisions frappantes concernant le séjour de certains luxembourgeois dans les camps russes. Parfois on connaît le nom et le numéro des camps, on est renseigné sur la date d'entrée de certains prisonniers, et sur leur départ pour d'autres camps. Et pourtant? A-t-on jamais vérifié ces données?
- Déportation de prisonniers en Chine

Wie aus der Televisionsrede des Herrn Minister Thorn hervorgeht, wurde diese schmerzliche Frage besprochen. Es geht daraus hervor, daß die Sowjet-Autoritäten bisher alles getan haben was in dieser Angelegenheit getan werden konnte. Man wird aber mit größtem Wohlwollen auch weiterhin die übergebenen Listen prüfen. Bei unserem Luxemburger Suchdienst liegen keine weiteren Angaben vor.

Unsere Vereinigung hat sich im Laufe des Jahres an mehreren lokalen Gedenkfeiern beteiligt, unter anderem natürlich an der Journée Commémorative, unserer Oktav-Messe, dem Tambowgedenntag, sowie der Düdeler Gedenkmesse. Leider war es nicht möglich überall dabei zu sein. Wir können uns dem nicht verschließen, daß wir eben alt geworden sind.

Wir werden 1970 nur noch zwei Hauptversammlungen abhalten und zwar am 10. Juni und am 9. Dezember.

Die Beiträge 1970 werden aus Sparsamkeitsgründen erstmals durch die Fédération des Enrôlés de Force einkassiert. Als Kassenverwalter fungierte Herr Rodesch, dem hierfür unser Dank gebührt.

Der Kassenbericht für 1969

Einnahmen		Ausgaben	
Postscheck	31.265.-	Postscheck	31.715.-
1968	599.-	1969	149.-
	<u>31.864.-</u>		<u>31.864.-</u>
Inventar:			
Postscheck	149.-		
Sparkasse	42.460.-		
Zinsen	1.274.-		
Prämie	425.-		
	<u>44.308.-</u>		



CHAUFFAGE

SANITAIRE

Georges Berg

ESCH sur ALZETTE

33, bd Prince Henri -

5 29 16

DROSTE

CHOCOLAT

par excellence

La folle guerre de 1870

(Editions Hachette)

«La folle Guerre de 1870», tel est le titre du dernier livre d'André Guérin, qui éclaire d'un jour nouveau le drame de l'Alsace-Lorraine. Dans un style alerte, l'auteur analyse la portée politique des événements de l'époque, dont les conséquences tragiques ne le furent pas seulement pour la France, mais aussi pour le reste de l'Europe, y compris l'Allemagne victorieuse. C'est que 1870 a marqué le début d'une véritable guerre européenne. Au lieu de s'épauler pour contenir la poussée de nouveaux impérialismes, l'Allemagne et la France s'entre-déchirèrent trois fois en 75 ans.

L'Europe de l'Est soumise à la satélisation et celle de l'Ouest exposée aux dangers de la colonisation économique, voilà le bilan de cette politique de suicide, comme l'a souligné André Guérin lors d'une émission télévisée remarquable, réalisée à Luxembourg par Jacques Navadic.

Au cours d'une récente visite au Grand-Duché, l'auteur a signé son livre à la Librairie Paul Bruck. Editée par Hachette, «La Folle Guerre de 1870» permet au lecteur de se familiariser avec le mécanisme qui a déclenché la tourmente et de se rendre compte de l'invraisemblable impréparation militaire française, exploitée par Bismark. Celui-ci avait minutieusement préparé l'attaque contre la France pour imposer l'hégémonie de la Prusse à l'Allemagne unifiée.

Brillant élève de l'Ecole Normale Supérieure de Paris, où le professeur Thyges partageait sa «turne», André Guérin s'est consacré, dès 1922, au journalisme et à la recherche historique. Après avoir occupé avant la guerre le poste de rédacteur en chef de «L'Oeuvre», dont Henri Koch-Kent fut le correspondant à Luxembourg, il dirige aujourd'hui le quotidien parisien «L'aurore».

«La folle guerre de 1870» est en vente dans les librairies spécialisées et les kiosques de journaux. L'excellent ouvrage, plein de révélations, s'adresse surtout aux descendants des Alsaciens et Lorrains protestataires qui habitent le Grand-Duché de Luxembourg, ainsi qu'aux enrôlés de force, victimes indirectes des événements de 1870.

Die Abenteuer des braven Politikers Müller

erzählt von Fridolin Wunderlich

II.

Der große Tag

Der Freudentaumel war abgeklungen; er war in den von Nuckles Müller in seinem Stammlokal gar leichthändig spendierten Bier-, Schnaps- und Weinrunden regelrecht ertrunken. Verständlicher weise, muß man sagen. Denn ein Wahlsieg, wie ihn Nuckles davongetragen hatte, will schließlich gefeiert werden. Unter guten Freunden, versteht sich. Und solche hat man bei derartigen Gelegenheiten weit mehr als man sich in den optimistischsten Träumen je vorgestellt haben kann. Versteht sich auch. Es gibt ja schließlich mehr als genug Menschen, die sich impulsiv immer als Freund desjenigen fühlen, der ihnen einen Vorteil bietet oder doch wenigstens zu bieten verspricht.

Deshalb erfuhr der Freudentaumel einige Tage später auch eine namhafte Neubelebung, als die Ortsvereine vor Nuckles Müllers Wohnung aufmarschierten, die Feuerwehrmänner ihre traditionelle Grünpflanze darbietend, die Musikgesellschaft das nicht minder traditionelle Ständchen, der Entente-Präsident seine genau so traditionelle Rede und das kleine, unschuldig hineingezogene Mädchen den, womöglich, noch traditionelleren Blumenstrauß. Und der neugebackene Politiker war – am traditionellsten – zutiefst gerührt. So stand es jedenfalls anderntags in allen Gazetten.

Und so war denn auch die ganze Assistenz, der Gefeierte an der Spitze, nahe am Überlaufen der Tränendrüsen, und die Stimme des braven Nuckles kam arg in ein gerührtes Zittern, als er seine – wie es ebenfalls anderntags in alle Gazetten stand – tiefempfundene, gehaltvolle Dankesrede hielt.

Doch dann herrschte der graue, politische Alltag, der aber nicht minder anstrengend war. Schließlich hatte man tagsüber genau darauf zu achten, daß auch das letzte Mütterchen mit einem freundlichen Gruß bedacht wurde. (Man wollte ja das nächste Mal wiedergewählt werden!) Und abends hieß es, seine politischen Aufgaben, vor allem die entsprechenden Reden, vorzubereiten. (Nuckles war noch zu neu in dem Geschäft, um zu wissen, daß es dafür bezahlte Spezialisten aller Farben und Schattierungen gab!) Und an den Sonn- und Feiertagen mußte man auf diesem oder jenem «Döppefest» seine Verbundenheit mit dem niederen Volk durch seine Präsenz dokumentieren.

So kam der große Tag heran, der Tag an dem Nikolaus Müller feierlichen Einzug in das lutzenische Parlament hielt. Das heißt: wenn man objektiv berichten will, muß man sagen, daß nur der Nuckles selber eine solche Feierlichkeit in sich verspürte, wie sie etwa der Papst bei seiner Inthronisation verspüren mag. Die übrigen Menschen – der so viel zitierte kleine Mann von der Straße – nahmen kaum Notiz von der einsamen Größe dieses geradezu historischen Ereignisses. Und die Mit-Parlamentarier – die «Alten Hasen», oder wie man sie sonst nennen mag – nahmen es auch kei-

neswegs als etwas Besonderes auf. Sie hatten es schon zu oft erlebt. Und Gewohnheit stumpft bekanntlich ab. Nicht nur in einer Sache wie dieser!

Nuckles Müller aber war in einer solch frohen Erregung, daß er fast die erste Stufe der Aufgangstreppe zu dem altehrwürdigen Parlamentsgebäude verfehlt hätte. Er wäre gewiß hingefallen und hätte eine mit seiner neuen Würde völlig unvereinbare Pose eingenommen, wenn nicht einer seiner Parteigenossen, der gerade neben ihm ging und als «Alter» die Tücke des reichlich ausgetretenen Objektes seit langem kannte, ihm seinen hilfreichen Arm geboten hätte.

Dann saß Nuckles Müller auf seinem Platz in dem holzgetäfelten Sitzungssaal, in dem alles lang-, langjährige Tradition atmete. Und deshalb auch alles etwas verstaubt wirkte.

Nuckles war zunächst ziemlich benommen von der Gesamthmosphäre des sogenannten Hohen Hauses. Es dauerte geraume Zeit, bevor er seine Umgebung bewußt wahrnahm. Dann erst sah er, daß der Präsident, mit seinen Sekretären an der Seite, gewissermaßen über dem Ganzen thronte. (Später stellte Nuckles fest, daß der Herr Vorsitzende nicht nur hoch saß, sondern auch hochgestellt war – er war schließlich der «erste Bürger von Lutzenien»! –, daß er aber in die Debatten der ihm untergeordneten Abgeordneten nur eingreifen konnte, wenn er sie wegen ungebührlichen Redens und Betragens zur Ordnung rufen mußte. Man ziehe daraus jedoch nicht den voreiligen Schluß, daß nur große Schweiger für diesen hohen Posten geeignet seien!) Nuckles sah auch, daß die oft gehörten, symbolisch gedachten Ausdrücke von «links» und «rechts» hier konkretisiert waren: die Sitzordnung entsprach ihnen vollkommen. Und er bemerkte auch das Rednerpult, den Mittelpunkt so vieler – sagen wir – dramatischen Redeschlachten, von dem aus die weltumwälzenden, aber auch die banalsten – um keinen andern Ausdruck zu gebrauchen – Schlagworte in die oft zeitungslisende dialogisierende Maße der honorablen Partei- und Oppositions-Kollegen geschmettert wurden.

Nuckles war in tiefste Betrachtung dieser «Bütt» versunken (ihm war dieser Begriff ungewollt in den Sinn gekommen, und er wieß ihn natürlich sofort weit von sich und dachte ihn nicht zu Ende! Aus Furcht er könne beim Aschermittwoch landen!), wo gerade ein schon seit Jahren zum «Honorabelen» gekürter Kollege eine feurige Rede vom Stapel ließ. Wobei derselbe die ihm fehlende Körpergröße durch einen auf das Dreifache gesteigerten Stimmaufwand zu ersetzen suchte.

Vielleicht hätte Nuckles darob die Bemerkung des neben ihm sitzenden Parteigenossen nicht gehört, wenn sie nicht gerade mitten in eine Atempause hinein «geflüstert» worden wäre:

«Du mußt nicht meinen,» sagte sein Nebenmann, «daß der da sitzt. Der steht da!»

Es gäbe noch so manches zu erzählen, was Nuckles am Beginn seiner aktiven politischen Laufbahn passierte. So etwa bei seiner Vereidigung. Als ihm der Vorsitzende die Eidesformel vorgesprochen

hatte, war es Nuckles aufgefallen, daß darin von Partei und Treue zu derselben nicht mit einer einzigen Silbe die Rede ging. Er sollte beschwören, daß er sich im Interesse Lutzeniens und zum Wohle des ganzen Volkes einsetzen wolle, daß er alle Gesetze, insbesondere die Verfassung, hochachten werde. Aber von einer Partei . . . !

– «Verzeihung, Herr Präsident,» meinte Nuckles flüsternd, «gilt dieser Eid denn nicht gegenüber meiner Partei?»

– «Was liegt mir an Ihrer Partei!» zischelte der 1. Landesbürger zurück, nachdem er sich von einem leichten Überraschungsanfall erholt hatte.

– «Ja, aber . . . !»

– «Machen Sie kein Theater und sprechen Sie einfach die Worte: Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!»

– «Na schön!» meinte darauf der Nuckles, «wenn es nicht anders ist! – Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!» Und lautlos fügte er hinzu: «Hoffentlich hilft er mir wirklich! Und viel! Denn sonst kann es munter werden!»

Lang - Hein Gaston

plâtrier - façadier

M A C H T U M

Tél.: No 75 357

Milde Strafe für Eichmann Gehilfen Novak

Der sechundfünfzigjährige Franz Novak, ehemaliger SS-Unterscharführer und Transportleiter im Sonderkommando Eichmann, welches in der Hitlerära die «Endlösung des Judenproblems» zu besorgen hatte, wurde am 18. Dezember 1969 von einem Wiener Geschworenengericht wegen «öffentlicher Gewalttätigkeit» zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt.

Dem Gericht gehörten acht Laienrichter an, sieben Frauen und ein Mann. Novak war einstimmig für schuldig befunden worden im Jahre 1944 Transporte von mindestens 437.402 ungarischen Juden in das Vernichtungslager Auschwitz organisiert und damit «öffentliche Gewalttätigkeit unter besonders gefährlichen Umständen» begangen zu haben. Die Zusatzfrage, ob Novak unter Befehlsnotstand gehandelt habe, beantworteten die Geschworenen mit fünf Nein- und drei Ja-stimmen. Bei Stimmengleichheit wäre Novak in die Freiheit entlassen worden.

Mordanklage war nicht gegen diesen Schreibtschmörder erhoben worden, denn bereits im ersten seiner drei Prozesse war er davon freigesprochen worden.

Auf eine Stimme war es also angekommen, und ein weiterer Judenverfolger des Dritten Reiches, und nicht der geringste, wäre straffrei ausgegangen.

Literie Ad. Rasqui-Langers

Voitures d'enfants

Literie-Trotinettes

★ Grand choix en vélos ★

ESCH-ALZETTE - 135, du Brill - Tél. 52 135

WMF Kaffee-Maschinen
CIMBALI Espresso
GASTRONOM Geschirrspül-
maschinen

für Großküchen, Restaurants,
Cafés, Bars

Direkt-Import - Kundendienst

Jósy Juckem Luxembourg

60-62, rue de Strasbourg - Tél. 48 46 33

Und das Strafmaß? Neun Jahre Zuchthaus! Gemessen an den gewaltigen Ausmaßen des begangenen Verbrechens, mutet es nicht jeden rechtenden Menschen lächerlich gering an? Und bei einigem Überlegen und Nachdenken drängt sich die Feststellung auf, Juden seien, heute wie damals, Untermenschen. Ob denn niemand sich vorstellen kann, wie dieselben Laienrichter urteilen würden, wären anstatt Juden, ganz gleich welcher Nationalität, österreichische «Arier» einer ähnlichen, ungeheuerlichen Vernichtung zugeführt worden? Sonder Zweifel würden sie dann andere Strafmaßstäbe anwenden.

Und wir fragen uns, nicht ohne Besorgnis: Ist die Mentalität der Rassendiskriminierung heute noch immer die gleiche, wie vor dreißig Jahren? Wenn nein, warum dann diesen Massenmörder weißer Hautfarbe und germanischer Abstammung mit Samthandschuhen anfassen? Die milde Bestrafung Novaks steht in keinem Verhältnis zu dem von ihm begangenen Verbrechen. Man erinnere sich doch nur an die unmenschliche, ja viehische Behandlung von Menschen, ob Juden oder nicht, während den Massentransporten zu den Vernichtungslagern!

Am Strafmaß Novak zeigt sich, wie bereits so oft in anderen Fällen, die partiale und ungerechte Urteilsprechung über nazistische Massenmörder.

s.n.

Choix immense - Tous prix - dernier cri. Nouveau rayon en Vêtements-Sports. Chemiserie.

ALBA

Confections pour Hommes et enfants. Grand'Rue, Luxembourg

Er - kurzbiographisch

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 endete um Mitternacht der zweite Weltkrieg in Europa. Ungeachtet der am 16. Dezember 1944 anrollenden Rundstedt-Offensive, gilt der 10. September 1944 als Tag der Befreiung Luxemburgs vom Nazi-Terror.

Mit dem Blute ungezählter Patrioten hatte unsere Heimat die heroischen Seiten ihrer vaterländischen Geschichte geschrieben. Unter dem Fallbeil, vor den Exekutionspelotons, in grauen Kerkerzellen, in Konzentrationslagern, in der Umsiedlung, im Maquis, an Straßenbäumen, an denen jeder Ast ein Galgen war. Im Schatten der gehenkten Zwangssöldner aus Luxemburg, Elsaß-Lothringen, Polen und Jugoslawien gedachten die geschlagenen und zurückflutenden Nazi-Bataillone ihre Heime zu erreichen. Wind- und sonnengeschützt.

Es war bei Davids Kampf mit Goliath nicht gefragt worden, wieviel «glatte Steine» der eine oder andere gegen den «Kriegsmann von Jugend auf» in Davids Schleuder getan hatte. Doch sollte auch hier «Sauls Feindschaft» nicht auf sich warten lassen. Man begann die «glatte Steine» zu zählen und die Streiter wider den deutschen Eindringling zu klassifizieren. Wobei man sehr summarisch vorging, arbiträr, willkürlich in höchstem Maße. Der Widerstand gegen die national-sozialistischen Büttel, Profosse und Vollstrecker der hautes oeuvres sollte in Luxemburg seinen geteilten Rechtsperch haben.

«Wir sind noch einmal davongekommen». So dachten, mit Thornton Wilder, die Zwangsrekrutierten. Wir. Es kam uns nicht in den Sinn, weder unsere Verdienste noch unsere Ansprüche zu etablieren. Wir meinten, sie seien offenkundig. Sie waren's scheinbar nicht. Wir besannen uns erst darauf, als für dreißig Silberlinge, oder Bundeskreuze, unsere Ansprüche verschachert zu werden drohten.

Wir wollen niemandes Verdienst am heldenmütigen Widerstand gegen die deutschen Aggressoren schmälern. Doch möchten wir am Beispiel eines Zwangsrekrutierten fragen, was mehr er hätte tun können, um der Qualifikation eines Widerstandskämpfers teilhaftig zu werden.

Nach Bekanntgabe der Gauleiterverordnung vom 30. August 1942 über die Einführung der Wehrpflicht in Luxemburg nahm Er als Schüler der damaligen Oberschule Esch-Alzig am Generalstreik teil.

Leider wurde Er darauf nicht in Köln-Klingelpütz oder sonst einem deutschen Mordinstitut durch das Hand- oder Fallbeil zur Raison gebracht, sondern kam mit seinen Mitschülern nach Stahleck.

Die zu einer HJ-Herberge reformierte Zwingburg Stahleck war wahrscheinlich erträglicher als ein KZ in Dachau oder Hinzert. Zumindest wurde Stahleck nicht durch den Schornstein verlassen, oder – weil es ja eine alte Ritterburg ist – durch den Rauchfang in der Kemenate.

Nach einem Monat Erholung in Stahleck und einer Nacht SD-Betreuung in Luxemburg, Ney-

pergstraße, «ging» Er in den Arbeitsdienst nach Polen, damals Warthegau. Von seinem Zugführer, der sich ein Stück Menschlichkeit bewahrt hatte, als Vormann zu weiterem Verbleib in Odolanow vorgeschlagen (man bedenke: So-gut-als-ob-Abiturient!), wird Er vom Lagerführer als unsicherer Kantonist der Wehrmacht überstellt.

Die Wehrmacht gönnt ihm während zwei Wochen eine Verschnaufpause zu Hause. Er nimmt Verbindung mit der organisierten Resistenz auf. Er möchte nach Belgien, nach Frankreich oder nach England, nur nicht nach Deutschland. Man sagt ihm: Erst Ausbildung, dann gibt's Urlaub und dann werden wir weitersehen.

In Zeitz, Sachsen-Anhalt, gibt es Kinderwagen- und Braunkohlenwerke, Ausbildung, Schliff, aber keinen Urlaub. In Zeitz wird «auf den Führer» geschwört. Einige tun's nicht. Leider übersehen's die Feldwebel. Geflissentlich oder nicht, das ist nicht die Frage.

Wenige Tage später wird Er mit der Stammkompanie Gren.-Ers.-Btl. 456 nach Opatzka in Marsch gesetzt. Opatzka liegt an der Welikaja und bereits in Rußland. Die Welikaja ist ein Fluß, dem Er deutsche MG-Munition und deutsche MG-Läufe anvertraut. Freilich nicht vor den Augen des Hauptfeldwebels. Womit Er sich die Aussicht auf eine posthume Auszeichnung durch den «Conseil de l'Ordre de la Résistance» verscherzte. Später aber kein MG-Zubehör mehr in die Welikaja hätte werfen können.

In Opatzka wird Er zum R.O.B., Reserveoffiziersbewerber vorgeschlagen. Er lehnt ab und erklärt seine Gründe. Der Kompanieführer nennt ein Tier, dem man ab und zu den Namen des doktor Scholastikers Buridan beigibt. Daß Er ein Esel – war, damit beginnt Er sich erst später auseinanderzusetzen.

Da haben sie ihn längst nach der Front abgeschoben. Wo die Fusiliere ihn an die schweren MGs abschieben, die 42er MGs auf Lafete an die Granatwerfer, die Werfergrenadiere an die Infanteriegeschütze, die 75er Kanoniere an ihre größeren Brüder, die 105er.

Er stellte sich doof. Was ihm damals nicht schwerfiel, also nicht als Akt des Widerstandes angerechnet werden kann. Noch einmal gab man ihm eine Chance, sein Leben in erträglichere Gefahrenzonen zu bringen. Der Regimentskommandeur wollte ihn als Bursche haben. Er: aus freien Stücken nicht. So stand er, wenige Tage später, abermals vor seinem Kommandeur. Ein Brief war abgefangen worden, der seinen Schreiber geradewegs vor's Kriegsgericht bringen konnte. Was zuerst der Oberst auch tun wollte, später aber die Festlegung des Strafmaßes seinem Bataillonskommandeur überließ und, soweit bekannt, sämtliche Luxemburger und Elsaß-Lothringer, die im Bereich seines Regiments eingesetzt waren, aus der Hauptkampflinie zog.

Der Regimentskommandeur: «Was mach' ich denn mit Ihnen vorne, beim ersten Angriff laufen Sie über oder schießen womöglich noch unsere Offiziere über den Haufen».

Er: «Herr Oberst, wenn Sie das so genau wissen, warum lassen Sie uns denn vorne»? Er hatte das Eins-zu-hundert-Glück, auf einen Obristen zu fallen, façon de parler, der zuerst Mensch, dann Soldatenführer war.

Viele Zwangsrekrutierten, Leidensgefährten, hatten das nicht. Und bezahlten ihren Freimut vor Erschießungskommandos.

Er kam zurück über lange Kalvarienwege. Vertrieben aus dem Garten Eden, der die Heimat ist, in den Garten des Todes gestoßen, zurück in den Garten Eden. Würde man ihn zur Auszeichnung vorschlagen, er müßte es, soweit wir ihn kennen, zurückweisen. Er tat seine Pflicht, wie sein Gewissen sie ihm befahl. Aber Er weiß, daß viele Kameraden ein weiteres, ein übriges taten.

Er gehört zu dieser Jugend, die – um es mit Wolfgang Borchert zu sagen – ohne Jugend ist. Gewesen ist. Er gehört zu denen, die sich nach innen verbluten. Denen man die besten Jahre ihres Lebens stahl. Immer noch stiehlt. Weil sie über dem Kampf um's Dasein, das sie sich aus Golgatha gerettet haben, auch um ihre und die Anerkennung ihrer toten Kameraden als Opfer des NS-Terrors kämpfen müssen. Und dabei, einer nach dem andern, vorzeitig vor die Hunde gehen. Als versuchten die aufgerufenen Reparationsarrangeure, die

GALERIE BENELUX

Ady Mainz

ESCH-ALZETTE

45-47, rue Léon Jouhaux - Tél.: 54 01 62

Große Möbelausstellung in 6 Stockwerken

Rechtsansprüche der Zwangsrekrutierten, der gegen alles Völkerrecht in Hitlers Kriegshorden gepreßten, per obitum, durch den Tod des letzten Enrôlé de force zu bereinigen.

Für viele von uns wird die endliche Anerkennung als Nazi-Opfer, die man uns, mit allen sich daraus ergebenden Rechtstiteln, für das Jahr 1967 in Aussicht stellte, ein Cid-Sieg, ein Sieg nach dem Tode.

Mögen andere das mit ihrem Gewissen ausmachen. Wir werden, wenn's von uns gefordert wird, weiterstreiten. Daß Recht werde!

*) Diesen Artikel haben wir der Broschüre entnommen, welche unsere Sektion Péttingen im Jahre 1965 herausgab bei Gelegenheit ihrer Fahnenweihe und der dort abgehaltenen «5e Journée Commémorative Nationale». Der Artikel stammt aus der Feder von H. Léon N. Nilles. Anlässlich der «Journée de la Solidarité Luxembourgeoise» am 10. Mai dieses Jahres werden unsere Péttinger Kameraden eine weitere Broschüre herausgeben. Wir wünschen ihnen guten Erfolg und daß diese genauso gediegen und interessant ausfallen möge, als die vorherige.

Die Redaktion

Fern. Geimer-Sonnen

Ameublement - Menuiserie - Ebénisterie
Grand choix en meubles de tous genre
Exécution de travaux de Menuiserie et d'Ebénisterie

Place de l'Eglise tél.: 6 91 82 Bech-Kleinmacher

Kleine Notizen von «Jenseits»

In der zweiten Hälfte des Monats Februar 1970 ging es im deutschen Bundestag hoch her, als der Staatshaushaltsplan zur Debatte stand. Insbesondere war es Herr Franz Josef Strauß, der, als Oppositionssprecher, recht scharfe und bajuwarisch-lauter Töne redete.

Was das uns angeht? – Nun folgendes:

Gesagter Herr Strauß suchte seine politischen Gegner u.a. dadurch zu diskriminieren, daß er behauptete, die guten finanzielle Resultate, die die jetzige Regierung vorweise, beruhten einzig und allein auf der Basis, die von der vorhergehenden CDU-CSU-Regierungsführung, bei der Herr Strauß bekanntlich Finanzminister war, geschaffen worden sei. Aus dieser Vorarbeit rühre der Mehreingang von 4 Milliarden DM an Steuergeldern her, mit dem sich die SPD heute brüste.

Uns kann es natürlich quietsch-egal sein, was die deutschen Politiker sich und ihren Wählern vorspielen wollen, um sich gegenseitig oder einseitig in das beste Licht für die nächsten Wahlen zu setzen. Das ist ihre völlig ureigenste Sache. Aber wir horchen auf, wenn solche Zahlen genannt werden. Man bedenke: 4 Milliarden DM mit denen der deutsche Staatssäckel nicht gerechnet hatte!

Da wäre es doch eine lächerliche Lapalie, uns kleinen Luxemburger die paar Millionen DM auf den Tisch zu blättern, die uns immer noch als Lohnausfall für die bei «Adolf dem Ersten» zwangsweise verbrachten Wehrmachtjahre geschuldet sind. Jederfalls stellt diese Summe den Beweis dar, daß es den Herren Deutschen nicht an Geld gebricht, wenn sie ihre Schulden aus diesem Teil ihrer unbewältigten Vergangenheit begleichen wollen. Tun sie es trotzdem nicht, dann kann es nur an ihrem schlechten Willen liegen.

Wer hätte das gedacht?!

Wir nehmen jedenfalls Akt davon.

★ ★

Im deutschen Lande Niedersachsen ging Ende Februar die Regierungskoalition zwischen SPD und CDU in die Brüche, weil Ministerpräsident Diederichs (SPD) sich weigerte, mit einem Partner weiter zusammen zu arbeiten, der einen «Überläufer» aus der NPD in seinen parlamentarischen Reihen aufgenommen und willkommen geheißen hatte. Diederichs verlangte, die CDU solle sich von dem zu ihr übergetretenen NPD-Abgeordneten distanzieren, oder die vier CDU-Minister, die dem Kabinett angehörten, sollten demissionieren.

Was geschah? – Nun, die 4 CDU-Herren demissionierten nicht, und eine Distanzierung von dem NPD-Mann erfolgte auch nicht!

Mag man sich auch darüber freuen, daß die SPD sich daraufhin konsequent benahm und die Koalition aufliegen ließ, so bleibt doch der bittere Geschmack, daß die CDU sich ein weiteres Mal mit der nazistischen NPD solidarisierte (wie sie es seinerzeit gelegentlich der Wahl von Gustav Heinemann zum Bundespräsidenten getan hatte).

Wir erinnern uns noch genau an das Protestschreiben, das uns seitens der Deutschen Botschaft in Luxemburg zuing, als wir eine Rede des damaligen Bundesministers Heck dahin interpretiert hatten, er sei bereit mit der NPD zusammen zu arbeiten, wenn dies sich aus den Wahlergebnissen ergebe. Man hatte behauptet, Herr Heck – er war bekanntlich auch von der CDU – habe genau das Gegenteil gesagt.

Jetzt müssen wir daher folgenden Schluß ziehen: Entweder haben Herrn Hecks Parteigenossen in Niedersachsen (und auch sonstwo?) ihn ebenfalls falsch verstanden, oder unsere Auslegung war doch die richtige!

Und dann?!

*

In der deutschen Bundesrepublik sind seit einiger Zeit sog. «Freundeskreise» im Entstehen, die auch uns Ausländer nicht uninteressiert lassen können, wenn wir ihre Tätigkeit nicht eines Tages – wie gehabt – unangenehm verspüren wollen. Wie sich das «Luxemburger Wort» aus Bonn berichten ließ, geht es dabei um «Zwielichtige «Freundeskreise» der CSU».

Erklären wir die Lage etwas, um sie unseren Lesern besser verständlich zu machen. In der Bundesrepublik gibt es bekanntlich zwei Parteien, die sich «Christlich» und «Union» nennen: Die Christlich-Demokratische Union (CDU) und die Christlich-Soziale Union (CSU). Diese beiden traten ursprünglich nur insofern getrennt auf, als es territorial bedingt war. Sodaß die CSU sich auf das Gebiet des Landes Bayern beschränkte, während die CDU das restliche Bundesgebiet unter seine Fittiche nahm.

Zitieren wir nun das «L.W.»:

«Vor mehr als einem Jahr stellten dann einige CSU-Politiker die Überlegung an, die bayrische Partei auf die gesamte Bundesrepublik auszuweiten, um hierdurch entweder die CDU auf eine konservative Linie zu drängen, oder aber jenen Wählern, denen die Politik der CDU zu «knieweich» und zu wenig national erschien, in der CSU eine forscher Alternative zu bieten.»

Die praktische Durchführung dieser CSU-Ausbreitung geschieht nun «durch die zunehmenden Gründungen von «Freundeskreisen der CSU» außerhalb des «Freistaates Bayern». Und wem noch nicht klar sein sollte, was man in der CSU, die bekanntlich unter dem Vorsitz des als nicht gerade zimperlich bekannten Herrn Franz Joseph Strauss steht, unter einer «forscheren Alternative» versteht,

dem möchten wir folgende zwei Sätze aus dem besagten Wortartikel zitieren:

«Der Berliner CSU-Freundeskreis beispielsweise wird von einem Exilkroaten angeführt, dessen politisches Glaubensbekenntnis keineswegs im christlich-sozialen Gedankengut wurzelt. Im Gegenteil waren es nationalistische Phrasen, wie sie gelegentlich in der Strauss-Zeitung «Bayern-Kurier» zu lesen stehen, die in ihm freundschaftliche Gefühle weckten.»

Halten wir hieraus zweierlei fest: 1. Die Strauss-Zeitung «Bayern-Kurier» – und damit wohl auch die CSU – ist, wenigstens gelegentlich, nationalistisch. 2. Das Christlich-Soziale ist keine Grundbedingung, um in dieser Runde zu hohen Posten aufzusteigen. Viel wichtiger sind nationalistische Tendenzen.

Und gerade dieses «Nationalistische» ist es, was uns, von Hitlers-Zeiten her, gebrannten Kindern so verdächtig, um nicht zu sagen, unheimlich und gefährlich erscheint. Aber selbst, wenn wir die Vergangenheit ruhen ließen, dann müssen wir uns immer noch fragen, wie man mit einer nationalistischen Grundtendenz zu einem übernationalen Europa gelangen soll. Diese beiden Dinge passen nicht einmal dann zusammen, wenn der hohe Partei-Vorsitzende ein Buch über Europa geschrieben hat.

Ein anderer Passus aus dem «L.W.» aber muß uns noch misstrauischer gegen den CSU-Versuch einer Machtübernahme in der Bundesrepublik machen:

«Angesichts des offensichtlichen Zersetzungsprozesses in der rechtsextremistischen NPD suchen zahlreiche versprengte Nationaldemokraten nach einer neuen «politischen Heimat». Die unverbesserlichen Nationaliten werden sich kaum nach ihrem Austritt aus der Partei Adolf von Thaddens auf den politischen Altenteil zurückziehen. Für Strauss und die CSU gäbe es ein böses Erwachen, wenn die Freundeskreise sich eines Tages als neobraune Auffangbeken entpuppen würden.»

Nun, es würden ganz gewiß dann «eines Tages» noch andere Leute als Strauss und seine CSU böse erwachen, nämlich vor allem die direkten Nachbarn einer deutschen Bundesrepublik, die von solchen Elementen beherrscht wäre!

d.f.

BONN CONDUITE

Du «Monde» de lundi, 9 mars, cette nouvelle d'Allemagne Fédérale:

Un ancien chef d'état-major de l'Afrique fait commandeur de la Légion d'honneur.

Croix de bois, croix de fer, c'est juré, tout est oublié!

(«Le Canard enchaîné» 11.3.70)

Et tu dis !?

Ah! Ces pauvres gars d'Alsace et de Lorraine!



R.L. – 18. 2.70

«Le gouvernement vient de déposer un projet de loi prévoyant que la fonction de conseiller d'Etat prend fin au moment où l'intéressé atteint la limite d'âge de 72 ans.

...
Le présent projet entend suivre l'exemple belge et français.»

A cette position de notre Gouvernement, les Conseillers visés s'opposent «avec vivacité», ne voulant pas être pris «pour une assemblée de séniles radoteurs».

«Veut-on affirmer que dans la composition actuelle le Conseil ne serait plus à la hauteur de sa tâche . . . ?»

N'est-ce pas le moment de dire:

Päng!

Et le Conseil d'Etat de poursuivre:

«Les exemples belge et français ne sont pas probants, puisque les fonctions du Conseil d'Etat dans ces deux pays ne sont pas comparables à celles exercées par les conseillers d'Etat luxembourgeois.»

C'est bien vrai. Mais saurait-on vraiment s'attendre à ce que notre Gouvernement connaisse cette différence?! – Qui le lui aurait appris?!

Päng!

«Dans ces deux pays, les membres du Conseil d'Etat sont, en principe, des fonctionnaires, ce qui n'est pas le cas chez nous.»

Ce qui veut dire, MM. les Conseillers, que le fait, d'être fonctionnaire, est d'une influence décisive sur la délimitation des capacités d'une personne?.

Päng!

«Et il y a des fonctionnaires publics pour lesquels aucune limite d'âge n'est prévue; tel est le cas pour les membres du gouvernement et ceux du clergé.»

Päng!

«Pour les membres de la chambre des députés aucune limite d'âge non plus, n'est prescrite.»

Päng!

D'ailleurs, peut-on vraiment s'attendre à ce que nos députés s'éliminent eux-même par le vote d'une telle loi?

Päng!

Une autre petite question curieuse: Un employé privé doit prendre sa retraite à l'âge de 65 ans. Ce qui veut dire qu'à ce moment ses capacités sont en déclin. C'est du moins ce qui se dégage d'une telle prescription.

Cette théorie ne vaudrait-elle plus, du moment qu'il s'agit d'un politicien (fonctionnaire ou non) ou d'un membre du clergé?!

Pourquoi? – Ces fonctions ne seraient-elles pas si épuisantes?

Päng!

Et encore deux petites questions:

Cette limitation d'âge projetée, aurait-elle pour fond d'idée de faire profiter un nombre plus important de «non-fonctionnaires» des avantages de telles positions, qu'il n'a été le cas jusqu'à présent?

Päng!

La réaction tellement résolue de nos Conseillers d'Etat contre ce projet de loi, serait-elle fondée sur les fâcheuses suites matérielles d'une telle mesure?

Päng!

LVZ (Luxemburger Verbraucher-Zeitung) - Nr. 2, März 1970.

«Die LVZ

- verweigert jede falsche und irreführende Werbung;
- Nur seriöse und aufgeschlossene Geschäfte inserieren in einer Verbraucherzeitung und erhöhen ihren Umsatz, indem sie aufgeklärte Verbraucher ansprechen.
- Die Verbraucher bevorzugen jene Geschäfte, die ihnen Gewähr auf Qualität und Kundendienst geben.»

Das sind durchaus gute Prinzipien. Genau so gut wie eine Verbraucher-Zeitung für die Konsumenten sein kann.

Aber wenn in der gleichen Nummer dieser Zeitung von 26 Anzeigen sage und schreibe 5 von luxemburgischen und 21 von deutschen Firmen stammen, dann läßt das einige Schlüsse zu.

Zum Beispiel:

Gibt es vielleicht nur so wenig «seriöse und aufgeschlossene Geschäfte» in Luxemburg?

Päng!

Oder ist deren Werbung etwa eine «falsche und irreführende»?

Päng!

Sollen die luxemburgischen Verbraucher nur – oder fast nur – in deutschen Geschäften kaufen?

Päng!

Übrigens: Ausser den genannten 26 Anzeigen, gibt es noch zwei die den Titel «Bestellschein» tragen. Die erste wirbt Abonnente für die «Luxemburger Verbraucher-Zeitung» (L.V.Z.), die zweite für die «Deutsche Verbraucher-Zeitung» (D.V.Z.).

Ist das nicht des «Guten» ein wenig zu viel?

Päng!

Diekirch

Le 8 mars 1970, au cours d'une cérémonie particulièrement impressionnante, en présence du conseil municipal de la ville de Diekirch et de nombreux personnalités de la ville, le président de l'amicale «Ons Jongen» de Diekirch, Marcel Dockendorf remit des Médailles de la Reconnaissance Nationale à 52 patriotes luxembourgeois. Ces derniers avaient secouru un grand nombre de jeunes réfractaires et ceux qui fuyaient la «Wehrmacht» allemande pendant les années de guerre de 1942 à 1945.

Monsieur Poos, bourgmestre de la ville, lui-même réfractaire, se déclara très heureux qu'il lui soit permis d'exprimer publiquement ce MERCI aux vaillants Luxembourgeois qui ont ébergé et ravitaillé des compatriotes en détresse. Comme tant d'autres, il doit tout à une famille luxembourgeoise qui lui accorda non seulement une cachette sûre, mais l'accepta comme un fils. Tous ces gens qui aidaient ces jeunes Enrôlés de Force ont fourni une éclatante preuve d'amour pour le prochain. Ils étaient tous bien conscient de ce qu'ils risquaient. Et maintes fois les représailles dures et rigoureuses de l'opresseur allemand frappaient des familles entières. Nombreux sont ceux qui furent déportés, incarcérés dans les prisons et aux camps de concentration ou encore, laissaient leurs vies pour leurs actes de bravours.

Au terme de son allocution, le bourgmestre félicita très cordialement les bienfaiteurs d'antan et les invita de porter dorénavant leurs décorations avec une fierté justifiée.

Marcel Dockendorf, pour sa part, fit un bref historique des événements de la dernière guerre; Tant d'atrocités commises par les Allemands pour imposer leur dictature! Parmi tous les crimes commis au Grand Duché, celui de l'enrôlement de force est sans doute le plus monstrueux. Par là les spires allemands entendaient atteindre à la substance-même du peuple luxembourgeois. Ils voulaient par tous les moyens détruire la jeunesse du pays. Et c'est grâce au courage et l'héroïsme d'un nombre encore inconnu de patriotes, que 3.510 compatriotes doivent la survie. Les responsables de l'organisation des Enrôlés de Force ne relâcheront point dans leurs efforts, tant que le dernier de leurs bienfaiteurs ne soit pas décoré de la médaille.

Un vin d'honneur et un buffet froid offerts par les autorités municipales clôtura cette cérémonie patriotique bien réussie.

★

Huit jours plus tard, le président de l'amicale «Ons Jongen» de Diekirch remit 25 médailles de La Reconnaissance Nationale à des habitants du canton de Vianden. A cette fin une cérémonie avait été organisée à l'hôtel de ville de Vianden. Des discours furent prononcées par MM. Marcel Dockendorf et Victor Abens.

18 Les Sacrifiés

Viticulture de père en fils

Fred KRIER et Fils

Bech-Kleinmacher

Dât ass eng Adress, wou Dir de Wäin am Wönzeller eraussiche könnt. All eis Wäiner droen d'MARQUE NATIONALE. Do niewend wërd Dir an der Romantik vun dénen älen Kellere, an an der traditionräicher Wäinstuff, de Genoss vun Muselwäin nei erliéwen!

Differdingen

Dans la salle Hauptert à Differdange s'est déroulé le 28 février dernier l'assemblée générale de l'amicale des Enrôlés de Force de Differdange.

Après l'allocution de bienvenue du président Benny Jacob, après les rapports du secrétaire et du caissier, Fernand Hurst du comité central référé sur les problèmes qui préoccupent la génération martyre. Des résultats ont pu être réalisés, mais... combien ne reste-il encore à réaliser? Et cela en dépit de 10 années de travail assidu de la part des camarades des comités centraux.

A conclure des vives discussions qui suivirent, les enrôlés de force de Differdange sont mécontents. Comme ils le sont d'ailleurs partout dans le Grand Duché. Mécontents surtout, parce que les solutions de leurs problèmes se font attendre. Il y a tout de même plus de vingt-cinq années, depuis la libération de notre pays!

Relevons encore que le comité de la section se présente de la façon suivante:

Président: Benny Jacob

Secrétaire: Nic. Weber

Trésorier: Nic Felgen

Membres: Mady Nurenberg, Carlo Spanier Vic. Mancini

La fonction de réviseurs de caisse exerceront les camarades Roger Theisen et Marcel Kneip.

Maison Joseph Kongs-Muller

Quincaillerie

Agent de la Compagnie d'Assurances
L'UNION (de Paris)

PONTPIERRE — 13, route d'Esch
Postes Mondercange

La Maison Alfred Poggi

Fruits et Primeurs en Gros
est au service de sa clientèle
depuis plus d'un demi-siècle